

# Die Schule der deutschen Siedler in der Sowjetunion

Von Ludwig Schmalz

Bei den deutschen Siedlern im alten Rußland bildete die Kirche in jeder Beziehung den Mittelpunkt. Sie gründete die Schulen und sorgte für die Lehrkräfte. Da die Siedler sehr arm waren und sie ihre Kirchenschulen ohne jede staatliche Mithilfe zu unterhalten hatten, standen sie hinsichtlich der Räumlichkeiten, der Lehrkräfte, der Lehrmittel und der Unterrichtsverfahren ursprünglich auf niedriger Stufe. Versuche, das Volksschulwesen zu heben, blieben im Gebiet der Wolgadeutschen lange meist erfolglos. Besonders fühlbar machte sich der Lehrermangel, da sich die russischen Behörden den deutschen Absichten entgegenstellten, Lehrerbildungsanstalten zu gründen. Die von dem Ministerium ins Leben gerufenen russischen Schulen in Katharinenstadt und in Grimm erfüllten später als Mittelschulen wohl ihren Zweck, der Lehrerausbildung aber genügten sie nicht. Die deutschen Mittelschulen dagegen bildeten Lehrer, Küster und Schreiber aus. Auch in Wolhynien standen die Volksschulen auf tiefer Stufe.

Eine schnellere Entwicklung nahm dagegen das frühzeitig hochstehende Schulwesen der Deutschen in Südrußland, in den transkaukasischen Schwabensiedlungen und in den mennonitischen Niederlassungen. Wie im Wolgagebiet hatten die Kolonisten auch hier mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen.

Während die Aufsicht über die deutschen Kirchenschulen anfangs bei den Kirchen und Gemeinden lag, wurde sie in den neunziger Jahren dem Staate übertragen. Russisch wurde Unterrichtssprache; Religion und Kirchengesang durften noch deutsch gegeben werden.

Die allmählich stärker werdende deutschfeindliche Stimmung — hervorgerufen durch wachsenden Wohlstand der Siedler — machte sich auch auf dem Gebiet des Schulwesens bemerkbar. Und zwar waren es die unteren russischen Schulaufsichtsbeamten, die jede behördliche Verfügung zuungunsten der Deutschen auslegten. So zwangen sie die deutschen Lehrer, noch einmal eine Prüfung an einer russischen Lehranstalt abzulegen, mochten sie auch noch so lange schon im Beruf stehen. Wegen der Lehreranstellungen und -wahlen kam es zu häufigen Zusammenstößen. Deutsche Bücher durften nicht mehr in deutschen Schulbüchereien ausgenommen werden. Vor allem trachtete man danach, die Leitung der deutschen Schulen in russische Hände zu bringen. Im Jahre 1890 wurden die allgemein üblichen Lehrerzusammenkünfte als ungesetzlich und nutzlos verboten. Ein weiterer ungeheuerlicher Angriff wurde abgeschlagen: Man wollte in den deutschen Schulen außer Religion auch die Muttersprache russisch unterrichten lassen.

Die Zeit von 1905 bis 1910 brachte eine große Entspannung. Die größere nationale Freiheit ließ die Kolonisten auf allen Gebieten der Kultur eine rege Tätigkeit entfalten: Vereine, Zeitungen, Anstalten und Schulen entstanden. Aber bald setzte die chauvinistische Schulpolitik wieder ein. So kam die Vorschrift, daß in den zweiklassigen deutschen Schulen als zweiter Lehrer ein Mann russischer

Volkszugehörigkeit und orthodoxen Glaubens angestellt werden müsse. Der Krieg warf seine Schatten voraus.

Trotz aller Schwierigkeiten hatten die deutschen Kolonisten in Rußland in zäher gemeinsamer Arbeit ein für russische Verhältnisse mustergültiges Schulwesen aufgebaut, dessen Bedeutung mit einigen Zahlen, die für das Jahr 1914 gelten, veranschaulicht werden soll.

In 195 deutschen Gemeinden an der Wolga lebten etwa 600 000 Deutsche mit einer Schülerzahl von 61 000. Angaben über die Zahl der deutschen Volksschulen und Lehrer sind für diese Zeit nicht vorhanden. Über die Schulverhältnisse im Schwarzmeer- und Dongebiet sind wir besser unterrichtet. 600 000 Deutsche wohnten in 885 Orten. Vorhanden waren 656 Volksschulen, 20 Zentralschulen, eine Ackerbauschule, ein Gymnasium, eine Kommerzschule, eine Realschule, zwei Taubstummschulen und mehrere Mädchen- und Kleinkinderschulen. 42 140 Schüler wurden von 950 Lehrern unterrichtet. Im Nordkaukasus wohnten über 50 000 Deutsche in 58 Gemeinden. An acht Volksschulen wurden 714 Schüler von zehn deutschen Lehrern unterrichtet. Die jüngste deutsche Ansiedlung in Transkaukasien umfaßte in 27 Dörfern 21 000 Menschen. Das Schulwesen war hier erstaunlich hoch entwickelt. An vierzehn Volksschulen, einer Oberrealschule, einem Gymnasium und einer Taubstummschule wurden insgesamt 1241 Schüler von 40 Lehrern unterrichtet.

Der Krieg begann und mit ihm eine Reihe deutschfeindlicher Maßnahmen. Die deutsche Sprache und die deutsche Predigt wurde verboten; die deutschen Vereinigungen und Kulturstätten mußten geschlossen werden; die deutschen Schulen ließ man leben, obwohl man in allem Fremden eine Gefahr für das russische Reich sah und in jedem Deutschen einen Spion witterte. Sehr verhängnisvoll wurde den deutschen Schulen ein behördlicher Erlaß im Jahre 1915. Danach durften in den deutschen Schulen nur Lehrer angestellt werden, die die russische Sprache genügend beherrschten. Diese sehr dehnbare Vorschrift wußten die Aufsichtsbeamten gut zu gebrauchen. Entweder ließen sie russische Lehrer und Lehrerinnen an die Stelle der deutschen Lehrer treten, oder sie ließen die deutschen Schulen einfach schließen, sofern sie nicht schon sowieso den Unterricht eingestellt hatten, weil die Lehrer zum Heeresdienst einberufen worden waren.

Die Märzrevolution im Jahre 1917 brachte eine vorübergehende Entspannung. Überall kamen die Lehrer zusammen. Die Gemeinden erhielten wieder mehr Rechte in ihren Schulangelegenheiten. Die entlassenen Lehrer wurden wieder eingestellt. Die Lehrervereine rief man ins Leben zurück. Ein deutscher allrussischer Lehrerverband sollte gegründet werden. Da machte der Bolschewismus dieser hoffnungsvollen Entwicklung ein jähes Ende. Wenn auch die Sowjets sich während der Zeit des sogenannten Kriegskommunismus, von 1917 bis 1920, der Zeit der Enteignungen, der Zwangswirtschaft, der Geldentwertung, des Hungers und der Seuchen, nur wenig um das Schulwesen kümmern konnten, brachten sie trotzdem im Jahre 1918 schon ein Volksbildungsprogramm heraus, das „alles in dieser Richtung im Ausland Geschaffene“ in den Schatten stellen sollte.

„Es darf in der Sowjetunion keinen geben, der nicht lesen und schreiben kann.“  
„Wir müssen aus der neuen Generation eine Generation von Kommunisten schaffen.“  
Den Klassenfeind kann man nur im Kampf auf Leben und Tod aus seiner Stellung werfen.“

Diese Worte sollten auch später für die nationalen Minderheiten und damit für die Deutschen in Rußland gelten, obwohl man ihnen gleich zu Beginn des Umsturzes versprach, daß sie ihre kulturellen Eigenarten frei entwickeln könnten. Das Wolgagebiet war eine „selbständige“ deutsche Sowjetrepublik geworden, die kommunistische Beamte nach kommunistischen Grundsätzen leiteten. Die Amtssprache war deutsch; das Schulwesen lag in deutschen Händen und konnte sich unter der umsichtigen und diplomatischen Führung der deutschen Lehrer wieder langsam emporarbeiten, obwohl auch hier wie in den anderen deutschen Gebieten die Arbeitsweise der sowjetrussischen „einheitlichen Arbeitsschule“ angewendet werden sollte, deren Grundzüge für den bisherigen Unterricht das gerade Gegenteil bildeten. Sie lauteten: „Die humanistische Bildung wird abgeschafft. An ihre Stelle tritt die polytechnische Arbeitsschule. Die Kirche wird vom Staat und von der Schule getrennt.“

Dieser letzte Punkt war der größte Schlag für das gesamte Deutschtum in der UdSSR. Da viele Lehrer zugleich Kirchendienste taten, und sie von nun ab die Schule nicht mehr betreten durften, mangelte es vielerorts an Lehrern. Entweder wurden die Schulen geschlossen oder ungenügend ausgebildete Hilfskräfte unterrichteten weiter. Die mennonitischen Siedlungen leerten sich, weil viele Siedler nach Kanada auswanderten. Sie wollten nicht, daß ihre Kinder sittlich verkamen, wenn ihnen der Religionsunterricht fehlte. Am günstigsten war die Lage bei den Kaukasusdeutschen. Ihr Schulwesen blühte. Während des Tartarenaufstandes mußten jedoch viele Schulen geschlossen werden. In Wolhynien halfen die deutschen Soldaten beim Wiederaufbau der Schulen. Als sie abrückten, konnten nur wenige Schulen ihren Betrieb aufrecht erhalten.

Trotz aller Mängel, zerfallener Schulen, Fehlens jeglicher Unterrichtsmittel, trotz der Widerstände der Sowjetbehörden erholte sich das deutsche Schulwesen. Da brachte das Jahr 1921 dem Wolgagebiet eine große Mißernte, hervorgerufen durch die Wirren und die unmöglichen landwirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung. Alle Schulen wurden geschlossen und in Kinderheime umgewandelt. Die Behörden taten nichts für den Unterricht der Jugend. Jetzt machte sich das Fehlen einer einheitlichen und zielsicheren deutschen Schulführung schmerzlich bemerkbar. Sie hätte Abhilfe schaffen können.

Im Jahre 1922 wird für die Wolgadeutsche Republik die Zahl der Volksschulen mit 312 angegeben, die nur 34 000 Schüler von den in Betracht kommenden 60 000 Schülern erfassen. Daneben werden noch 14 höhere Schulen genannt. 1924 sind noch 300 Schulen mit 38 000 Schülern vorhanden. In der Ukraine und dem gesamten übrigen Südrußland zählt man 1922 508 deutsche Volksschulen mit 47 400 Kindern und 980 Lehrkräften, ferner vier Lehrerbildungsanstalten, zwei deutsche

Zentralschulen, eine landwirtschaftliche Schule, eine technische Schule und zwei Taubstummenanstalten.

Die deutschfeindlichen Strömungen waren wieder schärfer geworden. Deshalb sah sich der 12. Kongreß der Kommunistischen Partei Rußlands im Jahre 1923 noch einmal veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß den nationalen Minderheiten jegliche freie Betätigung auch auf dem Gebiet des Schulwesens gestattet sei. Wahrlich eine schöne Geste! — Der Staat wollte sogar einen Teil der Kosten für die deutschen Schulen übernehmen! Im gleichen Jahr kam das Gesetz der einheitlichen Arbeitsschule für das deutsche Wolgagebiet zur Anwendung. Endgültig sollte diese „freie Sowjetrepublik“ sowjetisiert werden.

Die Schulen wurden in zwei Stufen eingeteilt, in die der 8- bis 12jährigen und die der 12- bis 17jährigen. Jungen und Mädchen wurden gemeinsam unterrichtet. Punkt 6 besagte: „Der Unterricht einer Glaubenslehre und die Ausführung irgendeiner religiösen Handlung wird in den Schulräumen nicht zugelassen.“ Punkt 32 führte aus, daß zum Grundstein der Arbeit in den Schulen das allseitige Studium der menschlichen Arbeit und deren Organisation gelegt wird. Die Kinder sollten sich selbst verwalten. Schulstrafen waren verboten. Jede Schule hatte einen Rat zu wählen.

Dieses Gesetz genügte den roten Machthabern jedoch nicht, das deutsche Gebiet zu verseuchen. Sie gründeten deshalb überall kommunistische Schulen, die die deutsche Jugend für den Kommunismus gewinnen sollten. Da sich nicht genügend kommunistisch gesinnte deutsche Lehrer meldeten, versuchten sie sogar, solche aus Deutschland anzuwerben.

Mit allen Mitteln wollten die Sowjets den deutschen Lehrer für sich gewinnen. So gründeten sie die deutsche Sektion der RKP. An ihrer Spitze standen auch Juden. Aber sie hatte mit ihrer Propaganda wenig Erfolg. Dagegen bemühten sich einige Beherzte, die deutsche Lehrerschaft zusammenzuschließen und es ihr möglich zu machen, ihre Schulangelegenheiten selbst zu regeln und den gottlosen Einfluß der Partei zu verhindern.

Der erste Abschnitt des Volksbildungswesens auf dem Schulgebiet endete mit einer Niederlage der Roten. Trotz aller Schliche und Gewalttätigkeiten hatten sie ihr Ziel nicht erreicht, in den deutschen Gebieten die Schulen unter kommunistischen Einfluß zu bringen. Das Christentum war ein zu starker Wall. Die Gottlosen konnten es nicht innerhalb weniger Jahre aus den Herzen der Deutschen reißen. Doch sollte der eingeschlagene Weg weiter beschritten werden. Immer wieder kann man in den Jahres von 1924 bis 1926 lesen, daß „die chinesische Mauer“ des Glaubens durchstoßen werden müsse; und der Sturmbock sollte der Lehrer sein. Eine schwere Zeit begann damit für ihn.

Die gottlose „Staatsreligion“ wurde Schulfach. Die Generalversammlung der Schüler stand unter kommunistischer Führung. Die Lehrer mußten sich mit den kommunistischen Ideen vertraut machen, ja, wurden darin von den Sowjets sogar geprüft. Endgültig war die Lehrerschaft in die politische Strömung hineingerissen worden.

Nach dieser Zeit der Vergewaltigungen und der vielen unmöglichen Arbeitsarten in der Schule begann man ab 1926 unter der Maske der einheitlichen Arbeitsschule wieder alte bürgerliche Schulverhältnisse zu schaffen. Die Sowjets hatten gemerkt, daß ihre Versuche mißlungen waren und griffen deshalb auf das alte Erprobte zurück, mochten auch dabei einige ihrer geliebten Grundsätze bedenklich wanken. So sollte die Persönlichkeit des Lehrers wieder mehr im Vordergrund stehen.

Der Urheber dieser Erlasse war der Mann aus Stahl, Stalin, wie ihn Lenin genannt hatte. Dieser Verbrecher versuchte auch sonst, weniger einschneidende Maßnahmen zu ergreifen, um den Kommunismus in Rußland zu festigen. Aber die Widerstände, besonders von seiten der Jugend, zwangen ihn, von diesem Vorhaben abzulassen. Und siehe, er entpuppte sich als der grausamste Herrscher über ein schwach und willenlos gewordenes Volk.

Die schwärzeste Zeit für das Deutschtum begann.

„Die Verordnungen über das Schulwesen sehen recht milde aus“, urteilte das Ausland. Und sie waren es auch — äußerlich. Aber die Auswirkungen waren verheerend. Innerhalb kurzer Zeit wurde das Schulwesen militarisiert und der Unterricht endgültig politisiert. Die Schulen waren einklassig geworden. Der Grundsatz des Klassenkampfes fand jetzt auch bei ihnen seinen stärksten Ausdruck. Der Kampf gegen die Religion hatte mit aller Macht eingesetzt. So durften nicht nur die Kinder eines Geistlichen die Schule nicht mehr besuchen, sondern auch die Kinder, deren Väter irgend einmal etwas mit der Kirche zu tun hatten. Das Ziel der Schule war, die Jugend zum klassenbewußten Kämpfer für den Gedanken der Weltrevolution zu gewinnen und zu erziehen. Der Lehrer arbeitete dauernd unter geheimer Aufsicht seiner eigenen Schüler. Oft wurde er bei den Kommunisten verraten und grausam bestraft. Die Flucht nach Deutschland gelang dann nur wenigen.

Im Sommer 1929 wurde von allen deutschen Lehrern im Wolgagebiet einfach verlangt, sich in den Verband der Gottlosen einzuschreiben und die Folgen dieses Schrittes auf sich zu nehmen. Wer es nicht tat, mußte den Dienst an der Schule aufgeben.

Der Fünfjahrplan, aufgestellt im Jahre 1923, hat alle Gebiete des Lebens in der UdSSR kollektivisiert. Demgemäß wurden auch die Schulen in Kollektivjugendschulen umgewandelt. Sie hatten die Aufgaben der Mutter und des Vaters übernommen. Denn das kollektive Kind kennt keine Eltern. Der Schulzwang wurde bis zum fünfzehnten Jahre erhöht. Das Schicksal der deutschen Jugend war besiegelt und dem Sittenverfall freie Bahn geschaffen.

Unter diesen Zerfallszeichen ging der erste Fünfjahrplan zu Ende. Der deutsche Siedler war auch wirtschaftlich vollkommen vernichtet. Von freier kultureller Entfaltung konnte nicht mehr die Rede sein. Wie könnten die Roten auch solche „Sonderbestrebungen“ erlauben! Denn ihr Ziel ist, alle Nationalitäten Rußlands einzuschmelzen und den „kommunistischen“ Menschen zu schaffen. Das größte Hindernis auf diesem Wege bildete bei den Deutschen die Religion, die auch für die Schule der Grundstein war. Kampf gegen beide hieß daher die rote Losung. Und sie

wird es bleiben, bis die Schule endgültig die letzte deutsche Eigenart verloren hat oder der Kommunismus zusammenbricht.

Was hatte die zarische Regierung den deutschen Siedlern versprochen, als sie den Aufruf an die Westeuropäer richtete! Sie sollten deutsch bleiben. Was tat sie? Mit den Jahren hob sie ein Zugeständnis nach dem andern auf. Und während des Weltkrieges war sogar die deutsche Sprache verboten.

Was hatte die rote Regierung den Minderheiten versprochen! Sie sollten in kultureller Hinsicht Freiheit haben. Was tat sie? In kurzer Zeit zerstörte sie die Grundlage des Deutschtums in Rußland, seine Kirche und Schule.

Der minderwertige Mensch mißbraucht seine Macht dem Höherstehenden gegenüber, um ihn — haßerfüllt — hinabzuziehen und einzuschmelzen oder zu vernichten.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 6/7 vom Juni/Juli 1938, S. 11-14.